

VERENA SCHRÖDER / CHRISTIAN STEINER

# Pragmatist Animal Geographies

Mensch-Wolf-Transaktionen in der schweizerischen Calanda-Region

## Pragmatist Animal Geographies

Human-Wolf Transactions in the Swiss Calanda region

**KURZFASSUNG:** Anschließend an die Forderung in den Animal Geographies nach einer Destabilisierung des dualistischen Verständnisses der Beziehung von Mensch und Tier gehen wir in diesem Beitrag der Frage nach, inwiefern eine transaktionistische Perspektive im Anschluss an die Philosophie des Klassischen Pragmatismus für die Animal Geographies fruchtbar gemacht werden kann. Hierfür schlagen wir eine ontologische Rekonfiguration der vermeintlichen Grenze zwischen Mensch und Tier vor. Davon ausgehend diskutieren wir die damit verbundenen methodologischen Konsequenzen, entwerfen ein pragmatisch-transaktionistisches Analysekonzept zur Untersuchung von Mensch-Tier-Beziehungen und erproben dies am Beispiel der Rückkehr der Wölfe in die schweizerische Calanda-Region. Dabei zeigt sich in der Empirie, dass das Transaktionskonzept insbesondere für die Untersuchung von Prozessen im Mensch-Mitwelt-Gefüge fruchtbar ist, in denen komplexe Veränderungen, Dynamiken und Rückkopplungsprozesse eine besondere Rolle spielen.

**Schlagworte:** Tiergeographie, More-than-human, Pragmatismus, Transaktionstheorie, Mensch-Wolf-Beziehung, Schweiz

**ABSTRACT:** In recent years, more and more studies in animal geographies have emphasized the need for an ontological reconfiguration of traditional dualistic perspectives on human-animal relations. Therefore, our paper investigates the potential of a transactional perspective, based on classical philosophical pragmatism, to develop a deeper and non-dualistic understanding of encounters and relations between humans and non-humans. In doing that, we outline a transactional concept for analysing human-animal relations, discuss its methodological consequences and test its empirical fruitfulness by investigating the return of wolves in the Swiss Calanda region. The empirical evidence shows that the transaction concept is particularly fruitful for analyzing processes in a more-than-human world, which are characterized by complex and dynamic changes and feedback effects.

**Keywords:** animal geographies, more-than-human, pragmatism, wolves, human-animal relations, Switzerland



## 1. Einleitung

*Schweiz, Graubünden, Calanda-Massiv: Peter<sup>1</sup> ist mit dem Auto auf dem Weg zu der Alp, auf der seine Schafe den Sommer verbringen. Er ist schlecht gelaunt: Jeden Tag muss er den Weg machen. Das war früher anders, da musste er den Aufwand nur zweimal die Woche betreiben. Aber seit die Wölfe zurück sind am Calanda, hat sich alles verändert. Es war im Jahr 2012, als er sich auf Ratschlag der landwirtschaftlichen Schule entschieden hatte, sich mithilfe staatlicher Subventionen Pyrenäenberghunde zum Schutz der Herde anzuschaffen. Eigentlich wurde er ja fast dazu gezwungen, denn ohne Herdenschutz hätte er keine staatliche Entschädigung erhalten, wenn der Wolf eines seiner Schafe gerissen hätte. Die Herdenschutzhunde machen ihren Job gut, aber sie müssen jeden Tag gefüttert werden. Gelegentlich wird das von befreundeten Jägern übernommen, doch stehen – nach Peters Ansicht – die Ausgaben für die Abnutzung des Autos, den zusätzlichen Sprit sowie die Futter- und Tierarztkosten in keiner Relation zu den vom Bund zur Verfügung gestellten Hilfen. Wie das bei seinen Berufskollegen Franz und Thomas auf ein Nullsummenspiel hinauslaufen kann, ist für Peter unverständlich. Noch dazu haben die beiden Glück, dass deren Höfe am Dorfrand und nicht wie seiner, im -zentrum liegen. So bleiben ihnen nämlich im Winter – wenn die Hunde im Stall bei den Schafen sind – Diskussionen mit Nachbarn über bellende Hunde erspart. Angst vor den Wölfen hat Peter nicht. Er fürchtet allerdings, dass die Wölfe seine Herde verschrecken und dann Tiere auf dem ausgesetzten Hochplateau abstürzen, ohne dass der Wolf sie vorher erwischt. Denn wenn keine Wolfs-DNA an den toten Schafen nachgewiesen werden kann, gibt es keine Entschädigungszahlungen vom Staat. Die Anzahl der Wölfe am Calanda-Massiv würde er daher gerne reduziert sehen. Seine Vorfahren seien eben „nicht dümmer gewesen und wussten, weshalb sie den Wolf ausgerottet [haben].“*

Diese Geschichte<sup>2</sup> veranschaulicht, welche Veränderungen die Rückkehr der Wölfe in die schweizerische Calanda-Region ausgelöst hat. Diese dynamischen, vielschichtigen und äußerst komplexen Veränderungen gehen mit Konflikten, Lerneffekten und sich wandelnden gesellschaftlichen Regularien einher. Während sich die öffentliche Debatte über die Rückkehr der Wölfe vor allem auf den Riss von Nutztieren und die Diskussion um einen Abschuss von Wölfen verengt, möchten wir im Folgenden den Fokus auf diese komplexen und sich stetig dynamisch wandelnden wechselseitigen Beziehungen zwischen Mensch und Wolf lenken.

Hierfür knüpft der vorliegende Beitrag an die aktuelle Diskussion innerhalb der Animal Geographies und den Human-Animal Studies über eine Destabilisierung des Dualismus zwischen Mensch und Tier und eine „more fluid, turbulent and relational human/animal ontological reconfiguration“ (Buller 2014, 312) an. Auch wenn sich diese oder ähnliche Forderungen nach einer ontologischen Rekonfiguration in den More-

1 Alle in diesem Artikel angeführten Namen wurden aus Gründen der Anonymität geändert.

2 Diese sowie die in Kapitel 5 erzählten Geschichten haben sich im Feld nicht eins zu eins so zugetragen, sondern sind das Ergebnis einer Verdichtung des empirischen Materials. Die eingefügten Zitate sind direkt aus den Interviews entnommen.

than-human und Animal Geographies bei ihren Vertreter\*innen wiederfinden (bspw. Buller 2014; Greenhough 2014; Hovorka 2018), so scheint sich die konzeptionelle Ausarbeitung einer neuen ontologischen Basis – abseits der Arbeiten von Lorimer (2017) und Lorimer et al. (2017) – für derartige Bemühungen jedoch bisher eher noch in den Anfängen zu befinden. Gerade die Entwicklung einer entsprechenden ontologischen Grundlage halten wir jedoch für wesentlich, denn sie ermöglicht ein neues Denken zur Stellung menschlicher und nicht-menschlicher Lebewesen in der Welt, aus dem sich wiederum neue wissenschaftliche, politische und ethische Konsequenzen ableiten. Im Sinne der angestrebten ontologischen Rekonfiguration schlagen wir daher vor, für die Animal Geographies die Philosophie des klassischen Pragmatismus fruchtbar zu machen, die für eine holistische Sichtweise auf die Beziehungen von Mensch und Mitwelt eintritt (Dewey/Bentley 1949, Steiner 2014a). In ihr werden Menschen, Tiere, Organismen und jedwede Materie als zeitlich und räumlich ausgedehnte Ereignisse verstanden, die mit ihrer Mitwelt durch materiell-leibliche, sinnliche und emotionale Praktiken und Erfahrungen prozessual verwoben sind.<sup>3</sup> Diese komplexe und sich dynamisch und permanent wandelnde Verwobenheit wird im Pragmatismus als transaktive Beziehung bezeichnet (Steiner 2014b).

Vor diesem metatheoretischen Hintergrund gehen wir erstmals in der Geographie der Frage nach, inwiefern eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive einen Beitrag für die Animal Geographies leisten könnte und welche neuen Aufmerksamkeiten sie erzeugt. Hierzu arbeiten wir zunächst einige ontologische Anknüpfungspunkte für eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive in den Animal Geographies heraus, bevor wir die von uns vorgeschlagene Perspektive genauer erläutern und ihre methodologischen und methodischen Konsequenzen in den Blick nehmen. Den empirischen Nutzen dieses Blickwinkels zeigen wir nachfolgend anhand des Beispiels der Rückkehr der Wölfe in das schweizerische Calanda-Massiv auf. Hierzu entwerfen wir in einem ersten Schritt ein pragmatisch-transaktionistisches Analysekonzept zur Untersuchung der Komplexität von Mensch-Wolf-Beziehungen. Dazu identifizieren wir drei zentrale Transaktionsfelder sowie drei unterschiedliche Transaktionsarten von Mensch und Wolf, in denen es durch das Auftreten des Wolfes zu Veränderungsprozessen und Rückkopplungseffekten im Mensch-Mitwelt-Transaktionsgefüge gekommen ist. Die Fruchtbarkeit dieses Analysekonzeptes diskutieren wir anschließend anhand dreier exemplarisch ausgewählter Geschichten, die das Ergebnis erster empirischer Untersuchungen vor Ort darstellen.

3 Unsere Sprache ist so vom dualistischen Denkschema durchdrungen, dass es nur schwierig möglich ist, angemessene Ausdrucksformen für ein nicht-dualistisches Denken zu finden, ohne auf sperrige Neologismen zurück zu greifen. Wir haben uns aus Gründen der besseren Lesbarkeit gegen diese Variante entschieden. Wenn wir im Weiteren von Mensch, Tier und Mitwelt reden sind damit keine ontologisch getrennt gedachten Entitäten gemeint.

## 2. Theoretische Perspektiven und pragmatische Anknüpfungen in den Animal Geographies

Um die Anschlussfähigkeit einer pragmatischen Perspektive an die Diskussionen innerhalb der Animal Geographies herstellen zu können, diskutieren wir im folgenden Abschnitt, inwiefern ontologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Ansätzen innerhalb der Animal Geographies mit pragmatisch-transaktionistischen Denkfiguren existieren, die sich für einen Brückenschlag anbieten. Herausarbeiten wollen wir dabei, an welchen Stellen der Pragmatismus einen Beitrag zur ontologischen Schärfung für die Animal Geographies leisten könnte.

In Anlehnung an die theoretischen Perspektiven des Neuen Materialismus (Barad 2003; Jackson 2000; Kazig/Weichhart 2009) und des Posthumanismus (Castree/Nash 2006; Braidotti 2013), plädieren jüngere humangeographische Arbeiten zurzeit verstärkt dafür, dualistische Konzeptionen von Mensch und Natur zu überwinden und anzuerkennen, dass auch nicht-menschliche Akteure Agency besitzen (bspw. Braun 2004; Thrift 2008; Whatmore 2006). Allen diesbezüglichen Arbeiten gemein ist eine kritische Haltung gegenüber dem Anthropozentrismus, eine Berücksichtigung nicht-rationaler Dimensionen gesellschaftlicher Naturverhältnisse sowie eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber der Dynamik stofflich-materieller Wirkmächtigkeiten (Mattissek/Wiertz 2014; Strüver 2019). Sowohl eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive als auch eine Reihe von Ansätzen innerhalb der Animal Geographies teilen diese Überlegungen und verstehen Tiere daher nicht mehr nur als Objekte oder kulturelle Symbole, sondern als Individuen mit eigenen Empfindungen und Erfahrungen. Menschen wie Tiere werden nicht als unabhängig voneinander existierend, sondern als sich gegenseitig beeinflussend, relational und in einem Prozess des „gemeinsamen Werdens“ befindend verstanden (Haraway 2003; Braun 2004; Castree/Nash 2006). Neben der leiblichen Kopräsenz und den „geteilten Biographien“ (Buller 2015, 4) werden auch Räume, in denen Menschen und Tiere aufeinandertreffen, demnach durch menschliche und tierische Agency der Kollaboration und des Widerstands geformt (Buller 2014; Lorimer 2007; Panelli 2010; Whatmore 2002). Maßgeblich beigetragen zu einer solch relationalen Sichtweise auf Mensch und Tier hat Donna Haraway (2003, 2008) mit ihren Forschungsarbeiten zu „companion species“ und „contact zones“. Sie spricht von einer „Ko-Konstitution“ menschlicher und nicht-menschlicher Akteure und konzeptualisiert Menschen und Tiere als situierte, materiell-semiotische Knoten, die unauflösbar miteinander verwoben sind und aus deren Verbindungen sogenannte „Hybride“ hervorgehen. Damit stellt sie die in der Moderne stattfindende Grenzziehung zwischen Mensch und Tier und zwischen Kultur und Natur ontologisch in Frage, was ein zentrales Anliegen auch für pragmatisch-transaktionistische Perspektiven darstellt. Hinsichtlich der Schwierigkeit, passende Neologismen für einen nicht-dualistischen Blick auf Mensch und Tier zu finden, ist die Denkfigur der Hybriden anzuerkennen, sie impliziert jedoch logisch, dass ihrer Herausbildung die Existenz zweier „reiner“ Arten vorausgeht, weshalb eine Auflösung des Dualismus zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen nur bedingt gelingt.

Über Haraway's Arbeiten hinausgehend lassen sich in der in den *Animal Geographies* häufig rezipierten Actor-Network-Theory (ANT) (Latour 2007) pragmatische Elemente finden. ANT-Ansätze lenken ihren Blick, ähnlich wie der Pragmatismus, vor allem auf Veränderungsprozesse, in denen Agency eine zentrale Rolle einnimmt. Ob in den *Animal Geographies* Tieren eine Agency zugesprochen wird, hängt dabei davon ab, ob sie eine Wirkung oder Veränderung in einem relationalen Netzwerk von Menschen, Tieren, Institutionen oder Regelwerken erzeugen (Lorimer 2007). Der Gedanke, die Agency von Tieren anhand ihrer Wirkung auf andere Elemente innerhalb eines relationalen Systems zu verstehen, kommt der pragmatischen Maxime bei Peirce (2002, 111) sehr nahe. Diese begreift die Wirkung bzw. die Konsequenzen einer Denkfigur als entscheidend darüber, ob eine Idee sich experimentell bewährt und insofern als wahr betrachtet werden kann (Steiner 2014a, 92f.). Im Gegensatz zum Pragmatismus zielt die ANT mit dieser Idee jedoch nicht auf eine ontologische Auflösung der Denkkategorien zwischen Natur und Gesellschaft ab (Steiner 2014a, 180). Dies ist auch nicht verwunderlich, versteht Latour selbst die von ihm entworfene ANT ja explizit nicht als epistemologischen, sondern als sozialwissenschaftlichen und politischen Diskussionsbeitrag (Latour 2010, 31).

Ebenfalls von einer relationalen Ontologie geht die Assemblage-Theorie aus, in der sogenannte „Agencements“ – Verknüpfungen zwischen Materiellem und Symbolischem – in ihrem Zusammenwirken neue Eigenschaften und Fähigkeiten herausbilden, die den Ausgangspunkt wissenschaftlicher Untersuchungen darstellen (Deleuze/Guattari 1993). Ähnlich wie im Verständnis eines pragmatisch-transaktionistischen Ansatzes, ist das Zusammenwirken der Teile, die die Assemblage konstituieren, nicht vorhersagbar, sie entziehen sich einer vollständigen Kontrolle (DeLanda 2011). Dieses Miteinander in Verwobenheit sein wird dabei als Interaktion gedacht. Hier liegt denn auch ein Unterschied zu einem pragmatisch-transaktionistischen Zugang. Für den Pragmatismus geht das Konzept der Interaktion von unabhängig voneinander existierenden Entitäten aus, die miteinander interagieren. Transaktion als ontologisch weiteres Konzept hingegen skizziert eine evolutionäre und organische Auffassung der Welt, in der Entitäten relational zu verstehen und daher nicht unabhängig von ihrem Umfeld betrachtet werden können, sich stetig wandeln und als Abfolge räumlicher und zeitlicher Ereignisse aufzufassen sind. Transaktion beschreibt daher immer ein Agieren, das auf der Basis der Aktionen anderer Transakteure stattfindet und nicht als von diesen unabhängig betrachtet werden kann (Steiner 2014b).

Ein gegenüber dem Begriffskonzept der Interaktion ebenfalls kritischer und den Überlegungen zu Transaktion ähnlicher Ansatz, ist jener von Karen Barad (2003, 2007) zu „Intra-aktion“. Auch wenn ihre Arbeiten keine Ausführungen zum klassischen Pragmatismus beinhalten, finden sich darin Parallelen: Sie betrachtet – ähnlich wie der Transaktionsansatz auch – Prozesse in einem Gesamtzusammenhang, trennt ontologisch nicht zwischen Mensch und Tier und interpretiert Lebewesen und jegliche Phänomene nicht als prä-existent, sondern als fortlaufende Rekonfigurationen, die Unerwartetes und Überraschungen hervorrufen können. Während der Ansatz der Transaktion seinen Fokus auf die dynamischen Veränderungen und Rückkopplungseffekte

in Mensch-Mitwelt-Beziehungen lenkt, will Barad mit Intra-aktion in erster Linie auf die dynamischen Beziehungen zwischen Materiellem und Diskursivem aufmerksam machen, beispielsweise in der Form von transkörperlichen Relationen<sup>4</sup> (Barad 2015; Strüver 2019).

Wie in diesem Abschnitt gezeigt werden konnte, bietet die von uns vorgeschlagene pragmatisch-transaktionistische Perspektive zahlreiche ontologische und konzeptionelle Anschlusspunkte an zentrale Debatten und Theoriebausteine aus den *Animal* und *More-than-human Geographies*. Inwiefern der Pragmatismus den *Animal Geographies* eine alternative und fruchtbare ontologische Basis anbieten kann und welche konzeptionellen und forschungspraktischen Konsequenzen dies mit sich bringt, ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

### 3. Pragmatist Animal Geographies – ein neuer Forschungszugang?

Der klassische Pragmatismus vertritt eine nicht-dualistische Perspektive auf die Welt, die stetigen dynamischen Veränderungen unterworfen ist (Steiner 2009). Die Beziehungen von Menschen zu ihrer Welt denkt insbesondere Dewey (1996, EW.1.289) in holistischer Art und Weise: „Nature has its existence as a whole in space and time. Indeed, it is only a way of expressing the totality of phenomena of space and time. It is a mere aggregate, a collection. Its very essence is plurality, difference. It is divisible without limit.“ Diese Totalität versteht Dewey jedoch nicht in substanzialistischer Art und Weise. Vielmehr werden Menschen, Tiere, Organismen und jedwede Materie als zeitlich und räumlich ausgedehnte Ereignisse verstanden, die mit ihrer Mitwelt durch materiell-leibliche, sinnliche und emotionale Erfahrungen und Praktiken prozessual und kontingent verwoben sind (Dewey 1995, 25 f.): „Leben bezeichnet eine Funktion, eine umfassende Aktivität, in der Organismus und Umwelt eingeschlossen sind. Nur in der reflexiven Analyse bricht sie in äußere Bedingungen – eingeatmete Luft, eingenommene Nahrung, begangener Boden – und interne Strukturen – atmende Lungen, verdauender Magen, laufende Beine – auseinander.“ Im Gegensatz zu dualistischen Naturkonzeptionen reduziert eine pragmatische Perspektive daher den Menschen nicht auf die Rolle einer biologischen Maschine oder eines rationalen, kommunizierenden oder sozialen Wesens, sondern entwirft ihn als lebenden, fühlenden, die Welt erfahrenden, leiblich-spürenden und insofern mit ihr verwobenen Menschen. Diese komplexe und sich dynamisch und permanent wandelnde Verwobenheit aller Organismen und Dinge wird im Pragmatismus als transaktive Beziehung bezeichnet (Dewey/Bentley 1949, LW.16.4). Jeder Transakteur verändert dabei durch seine Transaktionen performativ und rekursiv die Bedingungen, unter denen er selbst und andere Transakteure existieren, weshalb der Pragmatismus die Beziehungen in der Welt als stetige dynamische und unvorhersehbare Veränderung begreift.

4 Stacy Alaimo (2016, 67) argumentiert mit ihrer Bezeichnung des „trans-korporealen Akteurs“ dieses Verhältnis in ähnlicher Form.





Als Organismen treten demnach Menschen und Tiere in transaktive Beziehungen mit ihrer Mitwelt ein und prägen sich dabei gegenseitig. Es ist daher nicht mehr möglich, Organismen unabhängig von ihrem spezifischen Umfeld zu betrachten (Dewey/Bentley 1949, LW.16.71). Weder menschliche noch nicht-menschliche Transakteure besitzen die volle Kontrolle über ablaufende Ereignisse, da jeder Transakteur als Teil des komplexen Ganzen den Einflüssen von und Ereignissen in seiner Mitwelt ausgesetzt ist, die seine Transaktionsmöglichkeiten in erheblicher Weise mitbestimmen. Daher muss in einem solchen Gedankengebäude – in welchem das Verhältnis von Mensch und Tier reziprok entworfen wird – auch die Handlungs- und Wirkungsmacht als inhärente „distributed agency“ und damit zwischen vielen verschiedenen Transakteuren verteilt gedacht werden. Die Agency von Tieren entsprechend des transaktionistischen Ansatzes anzuerkennen, öffnet den Blick für die Flexibilität tierischen Verhaltens vor dem Hintergrund unterschiedlicher Kontexte und Bedürfnisse.

Diese Denkfigur erschüttert wiederum das in westlichen Gesellschaften verbreitete Bild von Mensch-Natur-Beziehungen, in denen der Mensch eine Masterfunktion und weitgehende Kontrolle über die Natur ausübt. Eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive zeigt insofern in letzter Konsequenz eine solche Haltung als empirisch nicht validen Kontroll- und Beherrschungsfetischismus. Stattdessen tritt der Pragmatismus dafür ein, die dynamischen Veränderungen im Mensch-Mitwelt-Gefüge zu akzeptieren. Wandel und die Akzeptanz der nur eingeschränkten Kontrolle über natürliche Prozesse und Entwicklungen ist dann der Normalfall und löst als zentraler konzeptioneller Anker die vorherrschende Fixierung auf vermeintlich existierende, stabil dynamische Gleichgewichte in der Natur und die daraus resultierende Sicherheit für Menschen ab. Natur wird in dem Fall also nicht mehr als „erklärbarer Ereigniszusammenhang begriffen, der vor allem vom Wiederholbaren und Gesetzmäßigen her verstanden werden muss“, sondern als Abfolge „einmaliger Geschehnisse und Prozesse“ (Hampe 2011, 292).

Ähnlich wie in den Animal Geographies entwirft eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive Menschen und Tiere also als relationale Subjekte, die durch alltägliche Praktiken des Fühlens, Bewegens und Essens ko-konstituiert werden. Dementsprechend steht eine prozessorientierte Betrachtung der Beziehungen von Menschen und Tieren zu ihrer Mitwelt über sinnliche und affektive Körpererfahrungen im Zentrum beider Denkschulen. Gleichzeitig knüpft eine pragmatische Perspektive an die entwickelten nichtdualistischen und metatheoretischen Perspektiven in den Animal Geographies an. Sie bietet ein ontologisches Gebäude für die Auflösung dualistischer und hierarchischer Denkfiguren im Kontext von Mensch und Tier und die ontologische Begründung einer „distributed agency“ mithilfe des Transaktionskonzeptes. Dieses rückt in Abgrenzung zum interaktionistischen Denken vor allem die einmalige Ereignishaftigkeit, Prozessualität, Verwobenheit und relationale Veränderlichkeit der gemeinsamen Mitwelt von Tieren und Menschen in den Blick und eröffnet damit ein neues Verständnis der Beziehungen zwischen denselben.



### 3.1 Transaktionsfelder, Trans-Mittler und Trans-Artefakte

Ableitend aus den geschilderten theoretischen Überlegungen haben wir ein Analysekonzept zur Untersuchung der Komplexität von Mensch-Wolf-Beziehungen entwickelt (Abb. 1). Entsprechend einer pragmatisch-transaktionistischen Perspektive konzentrieren wir uns in der Analyse ihrer Beziehungen auf die Veränderungen, Dynamiken und Rückkopplungseffekte im Gesamtgefüge ihrer gemeinsamen Mitwelt, die sich aus der transaktiven Beziehung und der zwischen den beiden Transakteuren „verteilten agency“ entwickeln.

Gerade weil die Identifikation und Sichtbarmachung von dynamischen Veränderungs- und Rückkopplungsprozessen in unterschiedlichen Dimensionen eines holistisch zu denkenden und sich ebenfalls permanent wandelnden Gesamtgefüges enorm komplex ist, erscheint es sinnvoll, für die Untersuchung des Zusammenlebens zwischen Mensch und Wildtier ein Analysekonzept zu entwickeln, das es nicht nur ermöglicht, das empirische Feld besser zu ordnen und damit zugänglich zu machen, sondern mit dessen Hilfe auch der Blick gerade auf die Dynamiken und Verworfenheiten im Feld gelenkt wird.

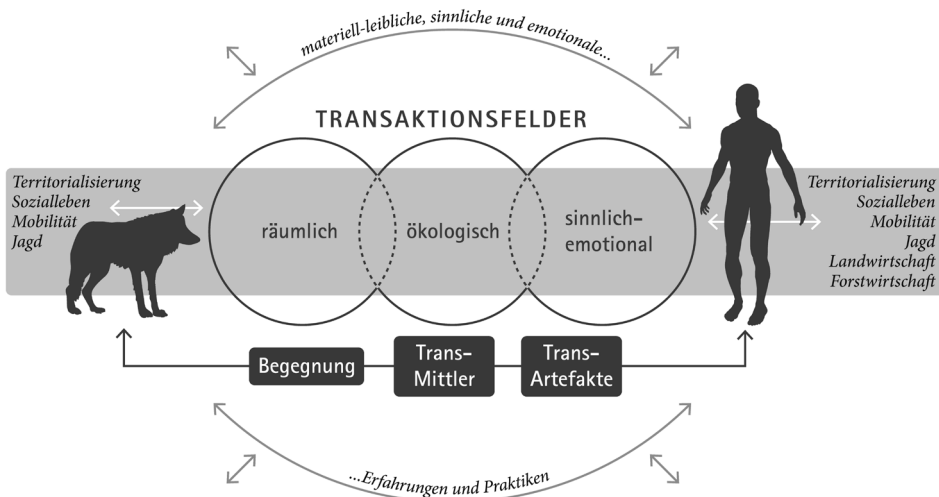


Abb. 1: Analysekonzept einer pragmatisch-transaktionistischen Geographie von Mensch-Wolf-Beziehungen (Entwurf: V. Schröder, Grafik: K. Wycik 2019)

Zu diesem Zweck haben wir zunächst von uns so benannte „Transaktionsfelder“ empirisch identifiziert, worunter unterschiedliche Dimensionen von Mensch-Wolf-Beziehungen zu verstehen sind, innerhalb derer Menschen und Wölfe miteinander transagieren und es folglich zu Veränderungsprozessen und Rückkopplungseffekten im Mensch- bzw. Wolf-Mitwelt-Transaktionsgefüge kommt. Die Auswahl der Felder wird dahingehend getroffen, dass sie sowohl für den Mensch als auch für das nicht-menschliche Lebewesen – in diesem Fall den Wolf – eine Relevanz haben müssen, wodurch



einerseits eine menschenzentrierte Herangehensweise an den Forschungsgegenstand minimiert und andererseits der Fokus auf die wechselseitig aufeinander bezogenen Aktivitäten geschärft wird. Darüber hinaus macht die analytische Unterscheidung der Transaktionsfelder deutlich, dass sich die Veränderungen von Erfahrungen und Praktiken von Mensch und Wolf im Kontext der Wolfsrückkehr in verschiedenen und sich überlappenden Dimensionen vollziehen, die wie die empirische Beobachtung später gezeigt hat, in erster Linie Aktivitäten im Rahmen des Soziallebens, der Mobilität, Jagd sowie Land- und Forstwirtschaft betreffen und mit denen oft innerhalb und zwischen den Spezies konkurrierende Territorialisierungen des Raumes verbunden sind. Die identifizierten Transaktionsfelder verdeutlichen mit ihrem ganzheitlichen Blick, dass es nicht hinreichend ist, nur die Transakteure selbst zu betrachten, sondern dass auch deren Wirkung und Einbettung in strukturelle Kontexte – ökologische, gesellschaftliche und institutionelle – bei der Untersuchung von Mensch-Wolf-Beziehungen berücksichtigt werden muss, wenn man die Transaktionen der Transakteure besser verstehen will. Da auf der individuellen Ebene ein Aufeinandertreffen zwischen Mensch und Tier insbesondere auch leiblich und emotional erlebt wird (Pütz/Schlottmann 2020), lenkt das entworfene Analysekonzept seinen Blick zweitens auf die spezifischen, materiell-leiblichen, sinnlichen sowie emotionalen Verbindungen zwischen den Transakteuren. Diese können sowohl über direkte Begegnungen, dritte Lebewesen wie in unserem Fall beispielsweise Rothirsche, Schafe oder Hunde, die wir deshalb als „Trans-Mittler“ bezeichnen sowie nicht lebendige Entitäten wie Zäune, Wildtierkameras oder Managementpläne, die wir „Trans-Artefakte“ nennen, hergestellt werden. Gerade um das im Falle von Wolf und Mensch verhältnismäßig umfangreiche indirekte Transaktionsgefüge besser fassbar zu machen, sind die Konstrukte der Trans-Mittler und Trans-Artefakte besonders hilfreich. Aus den direkten und indirekten Begegnungen und Verbindungen sowie deren strukturellen, ökologischen und sozialen Wirkungen ergeben sich wiederum unterschiedliche Rückkopplungseffekte auf das Gesamtgefüge der Mitwelt und die untersuchten Transakteure selbst.

Die Analyse des Beispiels der Mensch-Wolf-Beziehungen zeigt insofern anschaulich, welche Potenziale für die Erweiterung bestehender Ansätze der Animal Geographies eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive bietet: Sie unterbreitet ein Angebot, um die in interaktionistischen Denkfiguren fußenden Schwächen etablierter Ansätze der Animal Geographies in der konzeptionellen Überwindung dualistischer Denkfiguren hinter sich zu lassen. Die Fokussierung auf die komplexe, organisch-relationale Verwobenheit von Mensch-Tier Beziehungen, die sich auf unterschiedlichen Transaktionsfeldern äußert und für die Trans-Mittler und Trans-Artefakte eine herausgehobene Rolle spielen, ist es, die zugleich auch neue Ansatzpunkte für die empirische Untersuchung von Mensch-Tier-Beziehungen ermöglicht.



### 3.2 Methodologische Konsequenzen für Mensch-Tier-Beziehungen

Der Übergang zu einer transaktionistischen Perspektive hat auch in methodologischer Hinsicht Konsequenzen. Da im Pragmatismus Natur in einem holistischen Sinne als die Gesamtheit der prozessual-transaktiv verwobenen Dinge in der Welt begriffen wird, deren Teil auch Wissenschaftler\*innen sind, können diese immer auch nur positional Wissenschaft betreiben. Wissenschaftliche Forschung kann daher auch nicht in Anspruch nehmen, objektive Erkenntnisse zu erzeugen, da sie dazu die komplexen und positional beeinflussten Verhandlungen ausblenden müsste, die zur Erzeugung der von ihr produzierten Fakten geführt haben und in denen Natur und Kultur zutiefst verwoben sind (Hampe 2011, 237). In methodisch-praktischer Hinsicht resultiert hieraus die Herausforderung, dass der erkennende Mensch, um einem solchen Entwurf gerecht zu werden, seine eigene Positionalität offenlegen, idealerweise überwinden und eine Horizontverschmelzung mit den anderen am Geschehen beteiligten Transakteuren realisieren müsste. Ist eine Horizontverschmelzung mit anderen menschlichen Transakteuren bereits schon schwierig, erscheint sie mit nicht-menschlichen Transakteuren jedoch umso schwerer. Dies ändert aber nichts an der Notwendigkeit, unseren Erkenntnishorizont so weit hinauszuschieben, wie es möglich erscheint, will man die Lebenswelten von Tieren besser verstehen.

Dass die menschliche Erfahrung unserer eigenen Transaktionen glücklicherweise weiterreicht als es auf den ersten Blick scheint, wird wiederum bei Dewey (1995, 18) deutlich:

„Es [gibt] Erfahrung sowohl *von* der Natur wie *in* der Natur [...]. Es ist nicht die Erfahrung, die erfahren wird, sondern die Natur – Steine, Pflanzen, Tiere, Krankheiten, Gesundheit, Temperatur, Elektrizität und so weiter. Dinge, die auf bestimmte Weise miteinander agieren, *sind* Erfahrung; sie sind das, was erfahren wird. Auf bestimmte andere Weise mit anderen natürlichen Objekten verknüpft – mit dem menschlichen Organismus –, sind sie ebenso die Art, wie Dinge erfahren werden. Erfahrung reicht so in die Natur hinunter; sie hat Tiefe. Ebenso hat sie Breite und das in einem unendlich elastischen Ausmaß. Sie dehnt sich aus. Diese Ausdehnung macht die Schlussfolgerung aus.“

In diesem Sinne ist Erfahrung ohne Natur nicht möglich, gelebte Erfahrung ist kontinuierlich verbunden mit der Natur. Dewey schlussfolgert daraus, dass Wissen sich ausbreitet und wächst in zunehmender Komplexität durch die direkte Erfahrung der menschlichen Beziehungen mit der Natur (Cutchin 2008, 1159). In ähnlicher Weise resümiert Vaßen (2011, 6), dass

„Naturerkenntnis [...] dem Menschen neben dem rationalen ebenfalls durch einen emotionalen und sinnlichen Zugang, durch Kontemplation, Anschauung, Phantasie, Gefühle und Empathie möglich [ist], in denen ein Raum für eine Stimmung des Sich-Eins-Fühlens mit der Natur, eine partnerschaftliche, zwischendingliche Ich-Du-Beziehung eröffnet wird.“

In dem Zusammenhang schlägt Pütz (2019) die Übertragung des phänomenologischen Konzepts „leiblicher Kommunikation“ (Schmitz 2009) auf Mensch-Tier-Beziehungen

vor, indem er am Beispiel von Kind-Pferd-Begegnungen aufzeigt, dass sich diese leiblichen Erfahrungen sowohl in Bezug auf das Erleben von Welt – das Gegenüber riechen, spüren und betrachten – als auch den Ausdruck zur derselben – das Erleben des Berochen-, Berührt- und Betrachtet-Werdens durch das Gegenüber – vermitteln. Der Soziologe Hartmut Rosa (2016) hat in ähnlicher Weise darauf aufmerksam gemacht, dass Menschen und Tiere als leibliche Subjekte empfänglich für Resonanz Erfahrungen mit ihrer Mitwelt sind und diese Resonanz vor allem gespürt und nicht über den Verstand erfahren wird. Auch praxistheoretische Ansätze betonen (Everts et al. 2011), dass neben rationalen auch affektive und emotionale Motive eine wichtige Rolle für menschliche Aktivitäten spielen. Es erscheint daher sinnvoll, diese verstärkt in den Blick zu nehmen.

Für ein umfassenderes Verständnis von nicht-menschlichen Lebewesen hat Latour (2004) die aus derartigen Überlegungen resultierenden methodologischen Herausforderungen als die Notwendigkeit eines „learning to be affected“ beschrieben: Dabei erlernen Forschende Fähigkeiten, sich multisensorisch auf das Gegenüber einzulassen um das „In-der-Welt-Sein“ (Gruen 2014a, 404) des anderen besser nachzuvollziehen (Lorimer/Srinivasan 2013). Es geht darum, sich in Form eines „engaged witnessing“ (Bell et al. 2018) von der Mitwelt affizieren zu lassen, so ein Bewusstsein für andere Rhythmen, Kräfte und Bewegungen zu erlangen und sich auf diesem Weg den Animals' Geographies anzunähern (Hincliffe 2007; Hodgetts/Lorimer 2014). Solchen Überlegungen in den Animal Geographies zu folgen soll keineswegs in ein Plädoyer dafür münden, Tiere zu vermenschlichen; eine „entangled empathy“ (Gruen 2014b) zu entwickeln würde es jedoch ermöglichen, anzuerkennen, dass Tiere genauso wie wir Wesen sind, „mit denen wir eine Form des In-der-Welt-Seins teilen“ (Gruen 2014a, 404). Weiter gedacht würde dies bedeuten, dass es eines neuen methodologischen Verständnisses von Wissenschaft bedarf, welches aus rational nur schwer nachvollziehbaren Transaktionen gewonnenes, erfahrungsbasiertes Wissen akzeptiert. Pütz und Schlottmann (2020) plädieren in dem Zusammenhang für ein „learning to be intercorporeal“ – dem Lernen von Leiblichkeit als einer Praxis, welche die Grenze zwischen rationaler wissenschaftlicher Analyse in Form von Kartieren, Messen und Zählen und empathischem Erleben auflöst und damit auch die Grundlage für eine alternative Wissenschaftspraxis bildet.

Nimmt man die ontologische, nichtdualistische Konzeption der Welt im Pragmatismus ernst, erscheint es sinnvoll, die methodologischen Konzeptionen aus den Animal Geographies mit dem Ziel weiter zu denken, den anthropozentrischen Bias, den jede Forschung notwendigerweise aufweist, so weit wie möglich zu reduzieren. Auf der Grundlage einer umfassenden Erfahrung in der Natur und einer verflochtenen Empathie so gut wie möglich zu verstehen, wie Tiere uns Menschen wahrnehmen, wir in ihre alltäglichen Lebenswelten integriert werden und wie sie insofern eine Verbindung mit uns eingehen, wird damit zur zentralen methodischen Herausforderung einer pragmatistisch-transaktionistischen Animal Geographies.



#### 4. Auf dem Weg zu einer pragmatisch-transaktionistischen Methodik

Um den geschilderten methodologischen Herausforderungen einer pragmatisch-transaktionistischen Perspektive gerecht zu werden, haben wir uns für die Triangulation verschiedener methodischer Ansätze entschieden. Die erste Säule der empirischen Arbeiten bilden narrative Interviews (Flick 2009) mit Schaf- und Großlandwirt\*innen, Jägern, Wildhütern und Forstwirten, die zwischen Oktober 2017 und August 2018 durchgeführt wurden. Soweit möglich wurden die Gespräche zweitens entsprechend eines ethnographischen „Go-Alongs“ (Kusenbach 2003) direkt im Feld während der alltäglichen Tätigkeiten der befragten Personen – beim Stallarbeiten, Melken, Besuch der Herden, Füttern von Herdenschutzhunden oder dem Gang ins Jagdrevier – durchgeführt, um ein tieferes Verständnis der Erfahrungen der Interviewpartner\*innen durch Miterleben ihrer Lebenswelten zu ermöglichen. Darüber hinaus nahmen drittens Begehungen im Alpgebiet des Calanda-Massivs – sowohl alleine als auch gemeinsam mit den Interviewten – und in den umliegenden Gemeinden sowie die Beobachtung (Lüders 2000) von Schaf- und Rinderherden und ihren Schutzhunden eine wesentliche Rolle im Forschungsprozess ein. In Abhängigkeit von der Jahreszeit, ereignete sich letztere entweder im Alpgebiet, auf der Weide im Tal oder im Stall. Die beobachtete Beziehung zwischen den Herdentieren und den Schutzhunden sowie deren Reaktionen auf externe Einflüsse, wie beispielsweise Geräusche oder Personen, wurden schriftlich dokumentiert. Um die Emotionen der befragten Akteure gegenüber den Wölfen besser erfassen zu können, wurden viertens in Anlehnung an Pink (2011, 2013) visuelle Stimmungsbilder eingesetzt. Fotos mit dargestellten Emotionen wurden aufgelegt und die Gesprächspartner\*innen gebeten, jeweils drei Bilder zu wählen, mit denen sie den Wolf verbinden.

Auch wenn sich das „In-der-Welt-Sein“ (Gruen 2014a, 404) von Wölfen kaum sinnlich von Menschen nachvollziehen lässt, können wir zumindest teilweise lernen uns tierische Perspektiven anzueignen, indem wir uns ein Verständnis für ihr Sozial- und Raumverhalten, ihre Jagdstrategien und ihre Präferenzen hinsichtlich der Nahrungsaufnahme in Abhängigkeit von den Lebensraumbedingungen erarbeiten. Zu diesem Zweck wurde von der Erstautorin ein Certificate of Advanced Studies zum Thema „Säugetiere – Artenkenntnis, Ökologie und Management“ an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften erworben, welches für einen Einblick in wildtierökologische Zusammenhänge und in wildbiologische Feldmethoden förderlich war und insofern die Aufmerksamkeit und das Verständnis erhöht hat für die Perspektiven, mit denen Wölfe ihre Mitwelt inklusive des Menschen wahrnehmen und verstehen. Darauf aufbauend wurde fünftens der Versuch unternommen, sich im Sinne eines „engaged witnessing“ (Bell et al. 2018) mittels „multisensorischer Begehungen“ weniger anthropozentrisch dem Feld anzunähern. Diese hatten zum Ziel, sich nicht ausschließlich von visuellen Eindrücken leiten zu lassen, sondern bewusst auch Geräusche, Gerüche und Windverhältnisse wahrzunehmen und damit Räume ähnlich wie Wölfe zu erschließen, auch wenn das nur sehr eingeschränkt möglich ist. Dennoch konnte mithilfe des empathischen und phantasievollen Zugangs ein neuer Blickwinkel auf das Calanda-Gebiet, dessen Infrastrukturen und topographische wie soziale Beschaffenheit gewonnen werden.

Die Ergebnisse der ethnographischen Arbeiten und Beobachtungen wurden in einem Feldtagebuch festgehalten, die Interviews transkribiert. Die Vorgehensweise im Feld war auf größtmögliche Offenheit hin angelegt. Nach Eintritt einer Sättigung folgten eine thematische (Flick 2009) sowie nach dem Grundgedanken der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1990) eine offene Kodierung, die Erstellung von Memos, die Identifikation von Mustern und fallvergleichende Analysen.

In dem nachfolgenden Kapitel wollen wir anhand dreier synthetisch von uns generierten Geschichten unsere empirischen Eindrücke aus dem Feld schildern. Ziel hiervon ist es dabei zugleich, erstmals eine Möglichkeit aufzuzeigen, wie eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive für empirische Studien in der Geographie fruchtbar gemacht werden kann und wie eine solche Perspektive im Bereich der Animal Geographies den Blick auf dynamische Mensch-Wildtier-Beziehungen prägt. Als Untersuchungskategorien für die Entwicklung der Erzählungen, mit denen das empirische Material inhaltsanalytisch (Wiedemann 1986) ausgewertet wurde, dienten (1) wahrgenommene Veränderungen und Rückkopplungseffekte im Gebiet seit Auftreten der Wölfe, (2) leibliche und sinnliche Erfahrungen im Zuge von direkten und indirekten Mensch-Wolf-Begegnungen, (3) beobachtete Verhaltensveränderungen des Rudels und (4) Anzeichen des Kontrollverlusts. Die Geschichten stellen dabei für uns eine spezifische Weise der Präsentation empirischer Ergebnisse dar, mit deren Hilfe wir die Komplexität der Transaktionen im Feld besser zugänglich machen wollen. Die Darstellungen haben sich dabei so nie im Feld zugetragen. Sie sind das Ergebnis einer inhaltsanalytischen Verdichtung des empirischen Materials, durch die typische Muster, Äußerungen und Zusammenhänge sichtbar gemacht werden sollen, wobei die eingefügten Originalzitate aus den Interviews direkt entnommen sind.

## 5. Mensch-Wolf-Beziehungen am Calanda

In der Region des Calanda-Massivs zwischen Graubünden und St. Gallen hat sich im Jahr 2012 nach Auskunft des vom Bundesamtes für Umwelt (BAFU) beauftragten Monitoring-Büros KORA das erste von vermutlich zwei bis drei Schweizer Wolfsrudeln etabliert (Stand Oktober 2018). Die beiden Elterntiere sind von Italien eingewandert und haben seither jährlich zwischen vier und acht Welpen aufgezogen. Während ein Teil des Nachwuchses als Jährlinge abwandert, bleibt ein anderer Teil zurück und leistet Hilfe bei der Welpenaufzucht. Das Territorium des Calanda-Rudels erstreckt sich mittlerweile auf 220–250 km<sup>2</sup> und grenzt an die Stadt Chur sowie an die westlich und nördlich davon liegenden Gemeinden (Abb. 2).

Die Gründe für die Rückkehr der Wölfe in die Schweiz und in das Calanda-Gebiet sind vielfältig und eng miteinander verwoben: Zu ihnen gehören die Unterschutzstellung des Wolfes in Italien Mitte der 1970er Jahre, die von den europäischen Umweltministerien verabschiedete Berner Konvention zur „Erhaltung der europäischen, wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume“ im Jahr 1979 sowie die 1992 unterzeichnete Fauna-Flora-Habitat Richtlinie 92/43/EWG der Europäischen



Union – verbindliche Regelwerke, in denen der Wolf als streng geschützt gelistet ist und die für eine sich ausbreitende Wolfspopulation im italienischen Apennin förderlich waren. Gleichzeitig sind die peripheren Gebiete der italienisch-französischen Südwestalpen von Abwanderungsprozessen geprägt (Ruffini/Streifeneder 2008), die für Wölfe und ihre Beutetiere einen Zugewinn an Lebensraum bedeuten. Ganz wesentlich für die Wolfsrückkehr ist darüber hinaus die hohe Rot- und Rehwildpopulation, die in den Schweizer Alpen die Hauptbeute der Wölfe darstellt. Im konkreten Fall des Calanda-Massivs sind es vermutlich diese Rahmenbedingungen sowie die Verfügbarkeit eines abgeschiedenen Platzes für die Welpenaufzucht, die die beiden Elterntiere veranlassen zu bleiben.

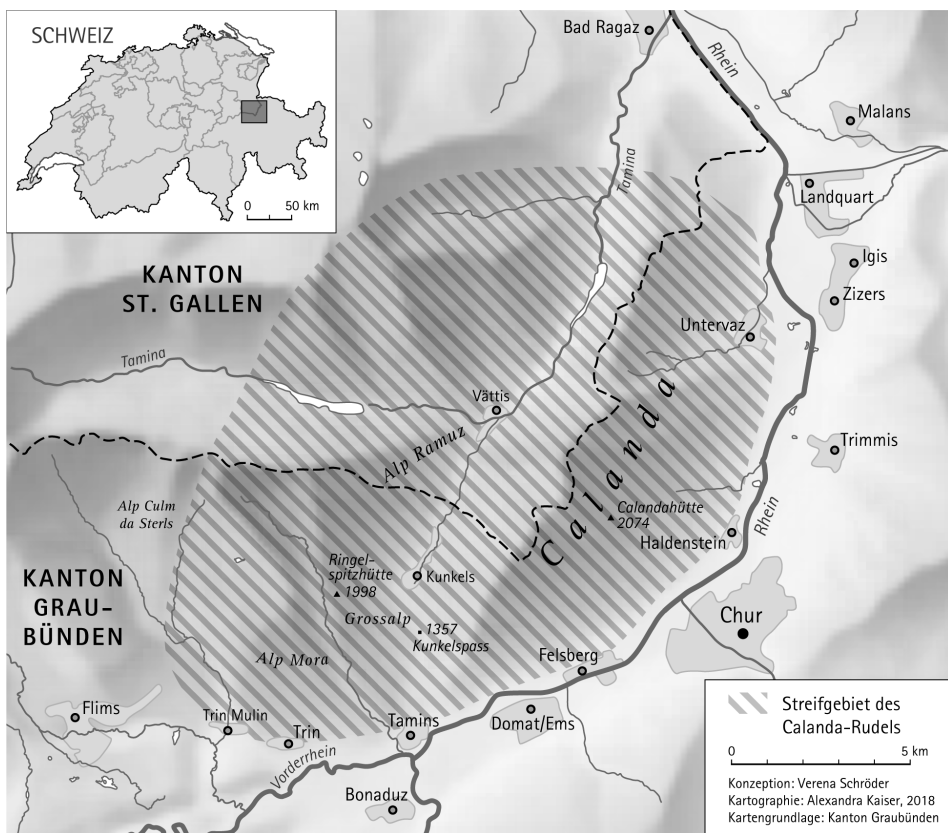


Abb. 2: Untersuchungsgebiet und Territorium des Calanda-Rudels

Seither lassen sich im Untersuchungsgebiet erhebliche Veränderungen beobachten. Basierend auf dem empirischen Material werden im nachfolgenden Abschnitt drei exemplarische Geschichten erzählt, welche diese vielschichtigen Veränderungen in den Mensch-Wolf-Beziehungen am Calanda widerspiegeln sollen. In den Geschichten und theoretischen Interpretationen eins und zwei werden vorrangig menschliche Aktivi-



täten im Hinblick auf das theoretische Konzept beleuchtet und in Abschnitt drei dieselben aus einer wölfischen Perspektive reinterpretiert.

Darüber hinaus wollen wir anhand der Empirie die Fruchtbarkeit unseres Analysekonzepts erproben. Dabei versteht sich „Analyse“ im transaktionistischen Denken eben nicht als eine interaktionistisch-mechanistische Zerlegung der komplexen Wirklichkeit in einzelne Entitäten oder als eine ontologische Isolierung einzelner Phasen und Aspekte, sondern als Versuch, mithilfe analytischer (und nicht ontologischer) Unterscheidungen das dynamisch wandelnde Ganze in seiner Verwobenheit zu verstehen (Dewey/Bentley 1949; Steiner 2014b). Die analytischen Unterscheidungen bleiben dabei immer prekär, denn sie werden aus dem Material heraus entwickelt und können allenfalls temporär stabilisiert werden, bis ihre Rekonfiguration aufgrund neuer empirischer Erkenntnisse notwendig wird. In diesem Sinne ist auch unser Analysekonzept, selbst wenn es sich im vorliegenden Fall bewähren sollte, nicht ohne weiteres transferierbar auf andere Fälle, sondern muss an die jeweiligen Gegebenheiten angepasst werden.

### 5.1 Räumliche, ökologische und sinnlich-emotionale Transaktionsfelder

*September, Hochjagd. Die Jäger Klaus, Lukas und Hans sitzen in ihrer Hütte zusammen und unterhalten sich. Das ganze Jahr schon freuen sie sich auf die gemeinsame Jagd. Für Klaus ist sie „ein Kulturgut, nicht nur ein Hobby, sondern eine große Leidenschaft [...], bei der man zu hundert Prozent und mit Körper und Geist in der Natur ist, richtig drinnen und sich als Teil davon extrem verbunden fühlt. Seine Intuition nutzen [und] den Spürsinn, die Nase, das Auge und das Ohr voll entfalten [können]. Das macht einen großen Reiz aus [...] und auch das Tier zu bejagen, zu überlisten, auszunehmen.“ Dem schließt sich Lukas an und erklärt, dass im Mittelpunkt nicht unbedingt die große Jagdstrecke stehe, sonst müsse man wo anders hinfahren, denn seitdem der Wolf in das Calanda-Gebiet zurückgekehrt ist, habe sich das Verhalten und die räumliche Verteilung des Wildes stark verändert. Das Rotwild – „der Mittelpunkt unseres Begehrens“, wie Klaus anmerkt und auch die Hauptbeute der Wölfe – ist von den offenen Gebieten in höheren Lagen in den tiefer gelegenen Laubwald gewechselt. Rehe verstecken sich stärker im Gebüsch und Gämsen bilden Großgruppen, sind weiter nach oben gewandert und halten sich näher am Felsen auf. Die Tiere weichen in Gebiete aus, die wie Hans erzählt, die Bejagung für den Wolf erschweren – aber auch für die Jäger. Dabei hatte man das Wild mit den ausgewiesenen Wildschutzgebieten doch so berechenbar gemacht. Nach dem ersten Jagdtag ist es früher dorthin gewechselt – wissend, dass ihm innerhalb dieser Grenzen nichts passiert. Dann hat man nur außerhalb warten müssen, bis die Tiere wieder rausgekommen sind um sie zu schießen. Seitdem der „Mitkonkurrent“ – wie ihn Klaus bezeichnet – zurück ist, sind diese Gebiete aber überflüssig. Der Wolf kenne eben keine Schutzgebiete. Am Anfang habe man davon profitiert: „Er hat in den Zonen gewartet und die Tiere einem regelrecht zugetrieben“, aber die Zeiten sind nun vorbei. Das Wild hat sich an den Wolf angepasst und verteilt sich jetzt anders im Raum.*

*Dass man die Wölfe nach Klaus' Ansicht „so massiv spürt“ und die Jagd sportlicher und unberechenbar geworden ist, hat viele Jäger dazu veranlasst, in andere Jagdgebiete zu wech-*

seln.<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang führt Hans an, dass es dadurch in anderen Regionen zu einem erhöhten Jagddruck kommt und sich daraus Spannungen in der Jägerschaft ergeben. Am Calanda hingegen sind jetzt nur mehr einheimische Jäger unterwegs, die „aus Leidenschaft auf die Jagd gehen und mit der Heimat verbunden sind. Die anderen, die nur für den Geldsack jagen, sind fort.“ Das Rudel bringt nach Hans' Ansicht den Jägern wieder Instinkte zurück, auch sei die Wertschätzung gegenüber den erlegten Tieren eine höhere: Während es früher am Kunkels (Abb. 2) normal war, in der Jagdsaison fünf bis sechs Hirsche zu schießen, müssen Jäger jetzt mit „zwei, drei zufrieden sein – aber jetzt sind sie auch zufrieden.“

Eine Sache, worauf die drei immer wieder zu sprechen kommen, ist wie schnell die Wölfe gelernt hätten sich an das Verhalten der Jäger anzupassen. Früher noch habe man die geschossenen Tiere über Nacht liegen und auskühlen lassen können. Aber heute: ein Schuss und fünf Minuten später sind die Wölfe da. Die wissen mittlerweile, „wenn irgendwo etwas geschossen wird, liegt anschließend der Aufbruch [Eingeweide, Innereien] herum, da gibt es Fressen“ merkt Lukas an. Und die Wölfe finden das Aas mithilfe ihrer feinen Nasen schnell. Angst vor den Wölfen haben die drei Männer nicht, aber Respekt. Die Vorstellung allerdings, nicht nur Einzeltieren, sondern dem Rudel zu begegnen, löst bei Klaus ein mulmiges Gefühl aus. Seine Kinder lässt er daher nicht mehr unbeaufsichtigt im Wald spielen.

Uneinig sind sich die drei Freunde beim Thema Sonderjagd<sup>6</sup>, die am Calanda nicht mehr regelmäßig stattfindet und weitgehend von den Wölfen „übernommen“ wird. Klaus und Lukas sind immer gerne im Spätherbst noch einmal auf die Jagd gegangen, Hans hingegen ist der Meinung, dass der Wolf das Recht habe Tiere zu erlegen, bevor er es habe. Außerdem weiß er von einem befreundeten Revierförster, dass die jungen Weißtannen seit ein paar Jahren wieder an Höhe gewinnen und weniger verbissen sind. Zig Jahre hatte man so etwas nicht mehr erlebt. „Also ich finde es super, dass der Wolf zurückgekommen ist, der gehört in unsere Landschaft, [...] außerdem muss man das in einem Gesamtzusammenhang sehen: Von den gerissenen Wildtieren und der Wolfslosung profitieren auch Aasfresser und Insekten, [...] aber ich weiß, ich bin nicht gerade der Paradejäger“, erklärt Hans. Dem wirft Klaus mit lauter Stimme entgegen, dass es für ihn „nicht okay ist, dass der Wolf einen so riesen Platz einnimmt und sein Jagdgebiet über die Jahre ausgedehnt hat [...] absolut nicht! [...] Tiere sind uns ganz klar untergeordnet.“ Der Wolf habe für ihn nur insofern eine Akzeptanz, wenn er reguliert werden kann. Aber wie soll man das schlaue Tier unter den gegebenen Rahmenbedingungen schon kontrollieren, „selbst wenn du den Wolf bejagen würdest, bekommst du ihn nicht mehr ganz weg“, stellt Klaus ernüchtert fest.

- 5 Der Kanton Graubünden hat ein Patentjagdsystem, welches die Jagd im gesamten Kantonsgebiet, mit Ausnahme der Wildschutzgebiete, erlaubt. Den Nachbarkanton St. Gallen kennzeichnet ein Revierjagdsystem, bei dem die politischen Gemeinden das Jagdrecht an eine Jagdgesellschaft verpachten. Die Jäger sind in der Folge stärker an ihren Standort gebunden.
- 6 Um die jährlichen Abschusspläne zu erfüllen, werden im November und Dezember falls notwendig zusätzliche, mehrheitlich weibliche Hirsche und Rehe sowie Jungtiere erlegt. Die Auswertung der gerissenen Wildtiere des Calanda-Rudels hat gezeigt, dass die Wölfe in erster Linie kompensatorisch (Jungtiere, verletzte und kranke Tiere) jagen. Da aber auch gesunde und ausgewachsene Tiere gerissen werden, wird auf die Sonderjagd im Calanda-Gebiet heute weitgehend verzichtet (Gadient 2018).

Wie die empirischen Schilderungen zeigen, spielen sich die dynamischen und das Gesamtgefüge verändernden Transaktionen zwischen Mensch und Wolf vor allem auf drei Transaktionsfeldern ab: den räumlichen, ökologischen und sinnlich-emotionalen. Die soziale Konstruktion des Calanda-Gebiets unterscheidet sich heute wesentlich von jener im Jahr 2011, als sich das Rudel noch nicht zwischen Graubünden und St. Gallen etabliert hatte. Es ist nun eine Region, in der menschliche Territorialisierungen in Form von behördlichen Managementinstrumenten wie Wildschutzgebieten und Sonderjagden obsolet sind, sich sowohl menschliche als auch nicht-menschliche Bewegungen im Gebiet räumlich und zeitlich gewandelt haben, Jagden räumlich verlagert sind und anders praktiziert werden.

Unter Rückgriff auf das entworfene Analysekonzept wird an der vorgestellten Geschichte deutlich, wie Menschen und Wölfe in ihrem Sozialleben, ihrer Mobilität, Territorialisierung und Jagd relational über materiell-leibliche, sinnliche und emotionale Praktiken und Erfahrungen miteinander transagieren und damit laufend die Bedingungen unter denen sie leben, rekursiv verändern. Ersichtlich wird dies beispielsweise im sofortigen Abtransport der erlegten und ausgenommenen Tiere, der Inkaufnahme einer körperlich herausfordernden Jagd mit längeren Laufstrecken, in der Reduktion der menschlichen Jagdzeiten, aufgrund des Ausbleibens der Sonderjagd oder in der veränderten Aufmerksamkeit (mit oder ohne Kinder sowie Haus-/Jagdhund) bei Spaziergängen im Wald. Hierbei handelt es sich – bedingt durch die Integration des Wolfsrudels in das Transaktionsgefüge am Calanda – um veränderte menschliche Praktiken, die wiederum eine rückkoppelnde Wirkung auf die gemeinsame Mitwelt der Transakteure und die Aktivitäten der Wölfe haben: Das Gebiet wird weniger von Jägern frequentiert, das Rot- und Rehwild erfährt in den Monaten November und Dezember weniger Jagddruck durch Menschen, und die Wölfe können zur selben Zeit nicht mehr mit liegengelassenen Eingeweiden rechnen.

Genauso dynamisch und nicht unwesentlich für die gemeinsame Mitwelt von Mensch und Wolf sind die Transaktionen innerhalb des ökologischen Transaktionsfeldes. Seitdem sich das Rot- und Rehwild in der Region stärker verteilt, werden von forstwirtschaftlicher Seite weniger konzentrierte Baumschäden und ein Rückgang im Verbiss der tiefwurzelnden und für den Schutzwald wichtigen Weißtannen beobachtet. Als Rückkopplungseffekte reduzieren sich u. a. der körperliche und zeitliche Aufwand für die Waldpflege und Kosteneinsparungen entstehen. Ebenfalls für das ökologische Transaktionsfeld von Relevanz ist das mit den Wölfen einhergehende Vorkommen von erbeuteten Wildtieren bzw. Aas. Wölfe besitzen im Vergleich zu Füchsen die Fähigkeit, verunfallte Huftiere aufzubrechen, wovon wiederum andere Säugetiere, Vögel und Insekten profitieren und wodurch die geteilte Mitwelt rekursiv beeinflusst wird.

Wie die Untersuchungen zeigen, gehen diese dynamischen, räumlichen und ökologischen Veränderungen einher mit einem Wandel sinnlich-emotionaler Eindrücke. Das Auffinden der vom Wolf erbeuteten Wildtiere, die Aushebelung von gewohnten Managementinstrumenten oder die Begegnungen während der Jagd werden sinnlich und emotional erlebt. Das „Spüren“ des Rudels über die gemeinsamen Beutetiere, die Transmittler, oder die fehlende Kontrolle über die Wölfe, erzeugt Emotionen bei einigen Ver-

treten der Jägerschaft, die beispielsweise über öffentliche Informationsveranstaltungen der Kantone oder über Beiträge in regionalen Medien zum Ausdruck kommen und rückkoppelnd das Gesamtgefüge am Calanda verändern.

Welche Rolle dabei den Verbindungen zwischen Mensch und Wolf in Form von Begegnungen, Trans-Mittlern oder Trans-Artefakten zukommt, wird im nächsten Abschnitt diskutiert.

## 5.2 Direkte Begegnungen vs. Trans-Mittler und Trans-Artefakte

*Der Bündner Wildhüter Jakob ist ein vielbeschäftigter Mann. Etwa 200 Stunden im Jahr wendet er für die Calanda-Wölfe auf: Öffentlichkeitsarbeit, Wolfsmonitoring und Risskontrollen gehören zu seinen Hauptaufgaben. Er ist viel unterwegs und er begegnet den Spuren der Wölfe oft mehrmals täglich. Schauplatz Nummer eins für heute: Der Dorfrand, Reste einer Hirschkuh, vermutlich gerissen von einem Wolf. Ebenfalls vor Ort ist der Passjäger Walter, der sich auf die Jagd von Füchsen spezialisiert hat. Für die beiden Männer ist der Vorfall nichts Ungewöhnliches. Der Wolf nimmt eben die Fährte seiner Beute auf und bewegt sich entlang der Wildwechsel. Bis ins Tal reichen die, über Straßen hinein in die Felder. Winterraps – besonders beliebt bei den Hirschen und den Landwirten rund um den Calanda. Dass die Wölfe wegen der Hirsche in die Nähe des Siedlungsraums kommen, das könne die Bevölkerung eben nicht so gut in Verbindung setzen, ist Jakobs Meinung. Da gebe es hin und wieder Panik. Begegnungen zwischen Mensch und Wolf will man daher von Amtsseite vermeiden, dabei hat der Wildhüter bemerkt, dass „diejenigen, die den Wolf wirklich gesehen haben, dann oftmals eine bisschen andere Einstellung haben. Weil sie merken, das ist eigentlich ein faszinierendes Tier.“ Als Wildhüter erfasst er die Tiere mit Fotos der im Gebiet verteilten Wildtierkameras. Die Auswertung ist immer wieder spannend, aber nicht vergleichbar mit den direkten Begegnungen, merkt Jakob an. Das Rudel hat er schon öfter beobachtet, „und sie haben mich auch gesehen und haben sich aber nicht groß stören lassen. Sie sind dann schon weg, aber nicht wie andere Wildtiere, das hat mich fasziniert.“ Eine Begegnung ist auch Walter besonders in Erinnerung geblieben. Es war im November und es hatte noch nicht geschneit. Der Boden war mit Laub bedeckt und Walter lag mit geschlossenen Augen auf seinem Hochsitz. „Ich kann die Augen geschlossen haben und ich weiß, jetzt kommt ein Reh, ein Hirsch oder ein Fuchs. Und dann höre ich plötzlich dudum dudum dudum und denke mir, was ist das?“ erzählt Walter. Es waren drei Wölfe, die es auf die zwei zuvor geschossenen Füchse abgesehen hatten. „Einer kommt mit dem Gesicht und der Nase her, packt den Fuchs und will weglaufen [...] dann habe ich mit dem Schuh an den Hochsitz geklopft und geschrien: Lass das sein! Dann sah er rauf, ließ das Tier fallen und alle drei rannten davon.“ Beeindruckend war das, wie auch die Abende am Hochsitz, als er sie heulen hörte, „da stell[t] es einem die Rückenhaare auf“, zeigt sich der Passjäger sichtlich ergriffen, reißt dabei die Augen auf und holt einmal tief Luft.*

*Schauplatz Nummer zwei: Auf der Schafalp, vier Lämmer tot, vermutlich war es ein Wolf. Der Landwirt Bruno, sein Hirte Rene und Wildhüter Jakob treffen vor den getöteten Tieren zusammen. Es geschah nachts, bei Nebel, Rene hat es zu spät bemerkt. Der Wildhüter tippt auf ein Einzeltier, das entweder vom Calanda-Rudel abgewandert oder von außerhalb ge-*

*kommen ist. Die DNA-Analyse wird es zeigen. „Wenn der Wolf für einen Kilo Fleisch vier Lämmer tötet, damit habe ich einfach ein Problem [...] das ist einfach nicht effizient [...] und für uns Bauern nicht schön“, gibt Bruno zu verstehen und schüttelt dabei verständnislos den Kopf. Jakob erklärt, dass das Tötungsverhalten des Wolfes nun mal evolutionär bedingt sei. Wenn er die Möglichkeit hat, dann reißt er Beute, er weiß ja nicht, wann sich das nächste Mal eine Chance ergibt. Das mag alles richtig sein, wirft der Landwirt ein, aber der ganze Mehraufwand der durch ihn entsteht – „begonnen von dem Einzäunen der Herden bis hin zu den bürokratischen Angelegenheiten, die wir in Sachen Förderungen und Entschädigungszahlungen absolvieren müssen“ – das stehe doch nicht dafür. Diesmal hatte er Glück. Sie haben neben den vier toten Tieren keine schwer verletzten gefunden. Das sei für die Hirten nämlich nicht leicht, „wenn du nochmal vier oder fünf mit einem Stein erschlagen musst, weil du kein Gewehr dabei hast [...] das macht die Hirten fertig“, erklärt der Landwirt. In jedem Fall wird er die Bilder der gerissenen Tiere an einen Bekannten, einem Vorstandsmitglied des Vereins gegen Großraubtiere weiterleiten. Der kümmert sich um die Meldung des Vorfalls an die Zeitungen.*

Diese Geschichte macht deutlich, inwiefern die Beziehungen zwischen Mensch und Wolf emotional, sinnlich und körperlich-materiell aufgeladen sind. Unter Anwendung des pragmatisch-transaktionistischen Konzepts können die Verbindungen zwischen den beiden Transakteuren und die daraus ableitbaren Effekte genauer durchleuchtet werden: So macht es einen Unterschied, ob sich Mensch und Wolf im Wald in höheren Lagen oder in Siedlungsnähe begegnen, sich dabei sehen, hören und gegenseitig wahrnehmen, oder die Verbindung über Trans-Mittler, im konkreten Fall getötete Schafe, oder Trans-Artefakte wie gesellschaftliche Entschädigungsregelungen für die Wolfsrisse, entsteht. Im Fall von Begegnungen nehmen Wölfe gelegentlich Blickkontakt mit Menschen auf und halten diesen oft länger, als man es von anderen Wildtieren gewohnt ist. Die Reaktionen der Tiere während der Begegnungen – sei es der eben beschriebene Blick in die Augen des Menschen, ein Stillstehen und ein Beobachten für mehrere Sekunden, ein vermeintliches Nicht-Beachten oder ein zögerliches Weichen – wirken daher für das menschliche Gegenüber faszinierend und irritierend zugleich. Dies liegt einerseits darin begründet, dass das Bild vom Wolf in Zentraleuropa nahezu wie das keiner anderen Tierart kulturhistorisch geprägt ist und bei allen Begegnungen mit-schwingt: Der Wolf als bedrohendes, geheimnisvolles und unbeugsames Wesen (Ahne 2016). Andererseits werden diese Zusammentreffen nicht nur über den Verstand, sondern auch sinnlich, emotional und körperlich-materiell erlebt und gefühlt, woraus sich auch Spannungen für die menschlichen Transakteure ergeben können. Ereignen sich diese Zusammentreffen im Siedlungsraum und nicht im Wald oder oberhalb der Baumgrenze, verändert dies jedoch das Transaktionsgefüge. Die Wölfe überschreiten damit nämlich Grenzen, indem sie das weit verbreitete hierarchische Naturverständnis von Menschen und damit deren eigene Selbstvergewisserung über ihren Platz in der Natur in Frage stellen. In naturphilosophischer Hinsicht machen sie letztlich die phänomenologische Grenze zwischen der Natur als einer Gegenwelt zur Kultur brüchig, indem sie „die Natur“ oder „die Wildnis“ verkörpernd (zum Konzept der Wildnis vgl. Kirch-



hoff/Vicenzotti 2017) in die Welt der Kultur bzw. Zivilisation einbrechen. Wenig überraschend wird den Wölfen dann von den politischen Entscheidungsträger\*innen das Recht abgesprochen, die territoriale Grenze zum engeren Kulturraum der Menschen zu überschreiten – womit den Wölfen letztlich der Tod droht. So geschehen im Winter 2015/2016, als aufgrund eines als „problematisch“ klassifizierten Rudelverhaltens (Brosi/Jenny 2016) zwei Jungwölfe zum Abschuss freigegeben wurden. Aufgrund eines schneearmen Winters und dem damit verbundenen Aufenthalt des Rot- und Rehwilds und der Wölfe in höheren Lagen in Kombination mit den gesetzten Abschussbedingungen – (1) Tötung in Siedlungsnähe und (2) nur bei Anwesenheit des Rudels für den Lerneffekt – waren die notwendigen Voraussetzungen für den Abschuss nie gegeben. Die vermeintliche Kontrolle über die Wölfe blieb aus, bedingt durch die Einflüsse und Ereignisse der gemeinsamen Mitwelt.

Nach einem pragmatisch-transaktionistischen Verständnis können die vom Wolf getöteten Schafe als Trans-Mittler aufgefasst werden, die eine Verbindung zwischen dem Landwirt als deren Besitzer und dem Rudeltier herstellen. Anknüpfend an die Überlegungen zur ANT, erzeugen die gerissenen Schafe eine Wirkungsmacht – sowohl gegenüber den Landwirten und Hirten, die in der Folge aufgefordert sind, ihre Tiere durch Zäune und/oder Herdenschutzhunde besser zu schützen und Trans-Artefakte in Form von Formularen für Entschädigungszahlungen auszufüllen, als auch gegenüber der Öffentlichkeit, die via Berichten und Bilder in Online- und Printmedien ebenfalls in Verbindung mit dem Rudel tritt. In beiden Fällen erzeugen die Verbindungen emotionale Effekte, die im Fall des Landwirts und seinem Hirten mit körperlich-materiellen Wirkungen im Zuge veränderter landwirtschaftlicher Praktiken ergänzt werden. Im Falle der Verbindungen über Trans-Mittler oder Trans-Artefakte bleiben Wölfe weiterhin Unbekannte, deren Aktivitäten viel Interpretationsspielraum zulassen, beispielsweise, indem man den Tieren ein ineffizientes Jagdverhalten vorwirft und damit eine moralische Wertung vornimmt. Bei den persönlichen Begegnungen existieren diese Interpretationsspielräume genauso, allerdings gehen die Menschen mit den Wölfen in diesen Momenten offenbar eine Art Resonanzbeziehung (Rosa 2016) ein, die einer gegenseitigen Entfremdung entgegenwirkt.

### 5.3 Menschen, Trans-Mittler und Trans-Artefakte aus wölfischer Sicht

Eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive auf komplexe Mensch-Wolf-Wechselwirkungen erfordert mehr, als die damit in Zusammenhang stehende Veränderung von menschlichen Praktiken und Erfahrungen sowie deren rekursiven Rückkopplungseffekte zu analysieren. Es bedarf – insofern man die Transakteure als gleichberechtigt ansehen will – einer Blickwinkelerweiterung und zumindest des Versuchs eines Sich-Einlassens in die „Lebenswelt“ (Schütz/Luckmann 1979) von Wölfen. Denn auch Wölfe nehmen Menschen, Trans-Mittler und Trans-Artefakte wahr, sie integrieren sie in ihre Aktivitäten, reagieren darauf und verändern so wiederum die Bedingungen der gemeinsamen Mitwelt. An dieser Stelle erscheint es daher anknüpfend an die Überlegungen



von Hinchliffe (2007) und Hodgetts/Lorimer (2014) sinnvoll, sich über ein „engaged witnessing“ (Bell et al. 2018) bzw. einen empathischen Feldzugang den Raumverständnissen und dem „Sich-Welt-Erschließen“ der Tiere anzunähern und so deren Aktivitäten neu zu kontextualisieren.

*Ende September, die lauteste Zeit im Jahr ist bald vorbei. Ein Knaller hier, ein Knaller dort, aber zu essen gibt es ausreichend. Energiesparend ist es, wenn die Beutetiere oder die Reste davon bereits am Boden liegen. Außerdem kommt der vorübergehend veränderte Jagd- und Essensrhythmus der Aufzucht der Welpen entgegen. Den Menschen begegnen die Wölfe in dieser Zeit vergleichsweise häufig, nicht immer nehmen die Menschen sie wahr. Ganz anders ist dies bei Herdenschutzhunden, die sehen, hören und riechen relativ schnell, wenn die Wölfe sich ihnen und den Schafen annähern. Irritierend war es zu Beginn schon für das Rudel, dass die Jagd auf Schafe mit so wenig Aufwand verbunden war. Irritierend und zum Teil schmerzhaft war es dann aber auch, als die Wölfe erstmals die Erfahrung mit Elektrozäunen machten. Das haben sie sich gut gemerkt und die Zäune anschließend gemieden. Dass sich immer mehr Schutzhunde im Gebiet ausbreiteten, diese ihre Territorien markierten und die Mobilität der Wölfe dadurch beeinflussten, war dann schon eine ziemliche Veränderung. Die Schutzhunde machen den Wölfen das Leben nun gemeinsam mit den Hirten schwerer. Da ist kaum noch gegen anzukommen. Aber akzeptiert haben sie sie schon, die Herdenschutzhunde, wie die Menschen auch, denn Konflikten gehen sie lieber aus dem Weg. Zu Begegnungen mit Menschen kommt es eher mal in den Wintermonaten, dann wenn sich Rothirsche und Rehe aufgrund des vielen Schnees oben in den Bergen bis in die Felder der Menschen vorwagen und die Wölfe ihnen auf Wildwechseln sowie Forststraßen und Wanderwegen folgen. Leider sind das nicht nur für Wölfe favorisierte Bewegungsachsen, sondern offensichtlich auch für die Menschen.*

Dieser kurze Versuch eines Perspektivenwechsels in die gemeinsame Mitwelt von Wolf und Mensch aus dem Blickwinkel von ersterem, relativiert die beiden zuvor erzählten Geschichten und verdichtet die Ergebnisse. Er demonstriert nicht nur einmal mehr die vielfältigen Zusammenhänge zwischen den Transakteuren, sondern lenkt die Aufmerksamkeit verstärkt auf körperlich-materielle und sinnliche Gesichtspunkte. Umgesetzt kann so ein empathischer Zugang mittels der bewussten Aktivierung der eigenen Sinne im Zuge von Beobachtungen und Begehungen im Untersuchungsgebiet werden. Eine weniger visuell beeinflusste Bewegung im Gebiet bzw. die Aktivierung der Ohren und der Nase, öffnet Raum für Reflexion und fördert das Verständnis und die Anerkennung anderer Möglichkeiten des „In-der-Welt-Seins“ (Gruen 2014a, 404). Gefundene Wolfslosung auf Wanderwegen ist dann mehr als die Hinterlassenschaft eines Rudelmitglieds, sie wird zum Trans-Mittler, zum Ausdruck der Beanspruchung von Raum, an der sich andere Säugetiere orientieren und wovon sich Insekten und Weichtiere ernähren. Herdenschutzhunde sind dann mehr als ein effektiver Schutz gegen Wolfsangriffe auf Schafe, sie sind Individuen, die mit ihren Artgenossen, den Herdentieren und Menschen verbal und nonverbal kommunizieren. Es handelt sich um ein stetiges Mit-Denken des Nicht-Menschlichen und um einen Verbindungsaufbau zu demselben.

## 6. Abschließende Diskussion und Fazit

Ausgehend von jüngeren Entwicklungen in den Animal Geographies, die eine dualistische Konzeption von Mensch und Natur zu überwinden versuchen, haben wir eine pragmatische Animal Geographies und ein dazugehöriges Transaktionskonzept am Beispiel der Rückkehr von Wölfen skizziert, anhand derer sich das komplexe Verhältnis von Mensch und Tier in ihrer gemeinsamen Mitwelt denken lässt. Dabei knüpft unser Konzept an die theoretischen Überlegungen zu ANT (Latour 2007), Assemblage (DeLanda 2011) und Intra-aktion (Barad 2003) an und kann als eine Möglichkeit für die ontologische Rekonfiguration der Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen gesehen werden. Zu diesem Zweck lenkt eine pragmatisch-transaktionistische Perspektive ihren Blick auf die relationalen Veränderungen und Rückkopplungseffekte, die sich aus der wechselseitigen Verwobenheit der Transakteure ergeben.

Das empirische Beispiel der Rückkehr von Wölfen in das schweizerische Calanda-Gebiet zeigt in diesem Sinne, wie komplex Mensch-Tier-Beziehungen gestaltet sein können. Die beobachtbaren Veränderungen im Gesamtgefüge der Mitwelt spielen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab und äußern sich u. a. im Wandel von Erfahrungen und Praktiken in der Landwirtschaft und Jagd, der Einrichtung offizieller Herdenschutzstellen, den Bemühungen um ein „Wolfsmanagement“ und der Einführung eines Wolfsmonitorings. Die rückkehrenden Wölfe und die menschlichen wie nicht-menschlichen Bewohner\*innen des Calandas haben sich insofern in den letzten Jahren wechselseitig tiefgreifend über ihre Transaktionen und deren Rückkoppelungseffekte gegenseitig geprägt und dabei ihre Mitwelt transformiert. Das Transaktionskonzept erscheint uns für die Untersuchung derartiger Veränderungen als besonders fruchtbar, da es dynamische Beziehungen und Veränderungen nicht ontologisch aufgliedert und in einer Kausalkette ordnet, sondern sie als übereinander, zirkulär und immanent miteinander verwoben gedacht versteht. In der Empirie zeigt sich die Leistungsfähigkeit dieser Perspektivenverschiebung gerade in der Entwicklung eines tieferen Verständnisses der Verwobenheit von so unterschiedlichen Veränderungsprozessen wie beispielsweise der veränderten räumlichen Verteilung des Rot- und Rehwildes, der Aushebelung von Wildschutzgebieten, dem gestiegenen körperlichen und sinnlich-emotionalen Anspruch der Jagd und dem Nachwachsen der Weißtanne. Die Transaktionen auf diesen Feldern sind zudem selbst im Fluss, sind kontextuell jeweils anders gelagert, je nachdem in welcher Mensch-Mittler-Tier-Konstellation man die Transaktionen zwischen Mensch und Wolf genauer betrachtet.

Die Auswertung des empirischen Materials hat es uns erlaubt rein analytisch drei zentrale Transaktionsfelder zu identifizieren: ein räumliches, ein ökologisches und ein sinnlich-emotionales. Die Transaktionen basieren dabei auf materiell-leiblichen, sinnlichen und emotionalen Erfahrungen und Praktiken von Mensch und Wolf, die die Transaktionsfelder strukturieren. Dabei ist es nicht unbedingt nötig, dass sich Mensch und Wolf direkt begegnen, denn auch Transaktionen, die über Trans-Mittler und Trans-Artefakte hinweg stattfinden, entfalten erhebliche Konsequenzen im Transaktionsgesamtgefüge

und verändern dessen Konfiguration. Anhand der geschilderten komplexen Beziehungen zwischen Menschen und Wölfen wird ersichtlich, wie tiefgreifend die räumlichen, sinnlich-emotionalen und ökologischen Veränderungen und Rückkopplungsprozesse die Mitwelt menschlicher und tierischer Transakteure auch abseits der vieldiskutierten Nutztierrisse und Abschussdebatten in der Wölfendiskussion prägen. Die Fruchtbarkeit einer pragmatisch-transaktionistischen Perspektive sehen wir daher insbesondere im Rahmen der Untersuchung von Prozessen, in denen Wandel und Komplexität eine besondere Rolle spielt – sei es durch die Neuansiedlung oder Rückkehr von Arten oder die Veränderungen in dem Zusammenleben von nicht-menschlichen Lebewesen unter sich rapide verändernden Lebensbedingungen.

So fruchtbar sich die von uns vorgeschlagene pragmatisch-transaktive Perspektive in der Feldarbeit und Interpretation unseres empirischen Materials für uns einerseits erwiesen hat, um die Komplexität der Veränderungen in den Beziehungen zwischen Mensch und Wolf sowie im Gesamtgefüge der Mitwelt sichtbar zu machen, so begrenzt zeigt sich das Konzept beispielsweise in seiner Übertragung auf Mensch-Nutztier-Beziehungen, in denen die Flexibilität tierischen Verhaltens stark eingeschränkt ist. Ebenso herausfordernd erscheint es in seinen methodologischen und methodischen Konsequenzen aufgrund der Begrenztheit der Erkenntnisfähigkeit und Positionalität menschlicher Wissenschaftler\*innen. Diese offen zu legen und gezielt dazu anzuregen mit allen Erfahrungsmöglichkeiten in die Welt vorzudringen, die uns zur Verfügung stehen, ist unserer Meinung nach jedoch zugleich eine der wesentlichen Stärken eines pragmatisch-transaktionistischen Ansatzes.

Eine pragmatische Perspektive birgt jedoch auch Konsequenzen für den praktischen Umgang von Menschen mit ihrer Mitwelt, da sie an dem von uns geschilderten Beispiel bewusstmacht, dass weder Menschen noch Wölfe in ihrer gemeinsamen Mitwelt die volle Kontrolle haben, bzw. sich diese für Menschen nur mithilfe massiver Gewalt im Sinne konsequenter Abschüsse aller Rudel und Einzeltiere durchsetzen ließe. Will man letzteres nicht, scheint es uns für die Praxis des Zusammenlebens von Mensch und Wolf daher sinnvoll, den Wandel und die Flexibilität tierischen Verhaltens vor dem Hintergrund unterschiedlicher Kontexte und Bedürfnisse zu akzeptieren, statt die vorherrschenden Stabilitäts-, Gleichgewichts- und Sicherheitsideale weiterhin zur Leitlinie menschlichen Handelns zu machen.

## 7. Literatur

- Ahne, P. (2016): *Wölfe. Ein Portrait*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Alaimo, S. (2016): *Exposed: Environmental Politics and Pleasures in Posthuman Times*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Barad, K. (2003): *Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter*. In: *Signs* 28, 801–831.
- Barad, K. (2007): *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham: Duke Univ. Press.
- Barad, K. (2015): *Verschränkungen*. Berlin: Merve.

- Bell, S.J. et al. (2018): Engaged witnessing: Researching with the more-than-human. In: *Ethics in/ of Geogr. Research* 50, 136–144.
- Braidotti, R. (2013): *The Posthuman*. Cambridge: Polity Press.
- Braun, B. (2004): Querying posthumanisms. In: *Geoforum* 35, 269–273.
- Brosi, G. und Jenny, H. (2016): *Wölfe im Kanton Graubünden 2015. Erfahrungen des Amtes für Jagd und Fischerei*. Chur.
- Buller, H. (2014): Animal Geographies I. In: *Prog. Hum. Geogr.* 38, 308–318.
- Buller, H. (2015): Animal geographies II: Methods. In: *Prog. Hum. Geogr.* 39, 374–384.
- Castree, N. and Nash, C. (2006): Posthuman geographies. In: *Soc. Cult. Geogr.* 7, 501–504.
- Cutchin, M. P. (2008): John Dewey's Metaphysical Ground-Map and its Implications for Geographical Inquiry. In: *Geoforum* 39(4), 1555–1569.
- DeLanda, M. (2011): *Philosophy and Simulation: The Emergence of Synthetic Reason*. New York: Continuum.
- Deleuze, G. und Guattari, F. (1993): *Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve.
- Dewey, J. (1995): *Erfahrung und Natur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dewey, J. (1996): *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953* (electronic edition). Charlottesville: InteLex.
- Dewey, J. and Bentley, A. F. (1949): *Knowing and the Known*. Boston: Beacon. In: Boydston, J. A. and Hickman, L. A. (Hrsg.): *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953* (electronic edition) (1996). Charlottesville: InteLex, LW16.1–298.
- Everts, J. et al. (2011): Practice matters! Geographical Inquiry and Theories of Practice. In: *Erdkunde* 65(4), 323–334.
- Flick, U. (2009): *An Introduction to qualitative research*. Los Angeles: Sage Publications.
- Gadient, R. (2018): *Das Wolfsrudel am Calanda – Monitoring und Management*. Unveröffentlichte Projektarbeit.
- Greenhough, B. (2014): More-than-human Geographies. In: Lee et al. (Hrsg.): *The SAGE Handbook of Human Geography*. London: Sage Publications, 94–119.
- Gruen, L. (2014a): Sich Tieren zuwenden: Empathischer Umgang mit der mehr als menschlichen Welt. In: Schmitz, F. (Hrsg.): *Tierethik – Grundlagentexte*. Berlin: Suhrkamp, 390–404.
- Gruen, L. (2014b): *Entangled Empathy. An Alternative Ethic for Our Relationships with Animals*. New York: Lantern Books.
- Hampe, M. (2011): *Tunguska oder das Ende der Natur*. München: Hanser.
- Haraway, D. (2003): *The companion species manifesto*. Chicago: Prickly Paradigm.
- Haraway, D. (2008): *When species meet*. Minneapolis: University of Minnesota.
- Hinchliffe, S. (2007): *Geographies of Nature*. London: Sage Publications.
- Hodgetts, T. and Lorimer, J. (2014): Methodologies for animals' geographies: cultures, communication and genomics. In: *Cult. Geogr.* 22(2), 285–295.
- Hovorka, A. (2018): Animal geographies III: Species relations of power. In: *Progr. Hum. Geogr.* <https://doi.org/10.1177/0309132518775837>.
- Jackson, P. (2000): Rematerializing social and cultural geography. In: *Social & Cultural Geogr.* 1, 9–14.
- Kazig, R. und Weichhart, P. (2009): Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Human-geographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83, 109–128.
- Kirchhoff, T. und Vincenzotti, V. (2017): Von der Sehnsucht nach Wildnis. In: Kirchhoff, T. et al. (Hrsg.): *Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch*. Tübingen: Mohr Siebeck, 313–322.
- Kusenbach, M. (2003): Street Phenomenology: The Go-Along as Ethnographic Research Tool. In: *Ethnography* 4(3), 455–485.
- Latour, B. (2004): How to Talk About the Body? The Normative Dimension of Science Studies. In: *Body & Society* 10(2–3), 205–229.

- Latour, B. (2007): *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Latour, B. (2010): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorimer, J. (2007): Nonhuman charisma. In: *Environ. Plan. D* 25(5), 911–932.
- Lorimer, J. (2017): Probiotic Environmentalities: Rewilding with Wolves and Worms. In: *Theory, Culture & Society* 34(4), 27–48.
- Lorimer, J. and Srinivasan, K. (2013): Animal geographies. In: *The Wiley-Blackwell companion to cultural geography*. Chichester: Wiley-Blackwell, 332–342.
- Lorimer, J. et al. (2017): Animals' atmospheres. In: *Progr. Hum. Geogr.*, 1–20.
- Lüders, C. (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, U. et al. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 384–401.
- Mattissek, A. und Wiertz, T. (2014): Materialität und Macht im Spiegel der Assemblage-Theorie. Erkundungen am Beispiel der Waldpolitik in Thailand. In: *Geogr. Helv.* 69, 157–169.
- Panelli, R. (2010): More-than-human social geographies: posthuman and other possibilities. In: *Progr. Hum. Geogr.* 34(1), 9–87.
- Peirce, C. S. (2002): Was heißt Pragmatismus? In: Martens, E. (Hrsg.): *Pragmatismus. Ausgewählte Texte von Charles Sanders Peirce, William James, Ferdinand Canning Scott Schiller und John Dewey*. Stuttgart: Reclam, 99–127.
- Pink, S. (2011): *Images, Senses and Applications: Engaging Visual Anthropology*. In: *Visual Anthropology* 24, 437–454.
- Pink, S. (2013): *Doing visual ethnology*. Los Angeles: Sage Publications.
- Pütz, R. (2019): *Pferderücken*. In: Hasse, J. und Schreiber, V. (Hrsg.): *Räume der Kindheit. Ein Glossar*. Bielefeld: transcript, 259–265.
- Pütz, R. und Schlottmann, A. (2020): Contested conservation – neglected corporeality: The case of the Namib wild horses. In: *Geogr. Helv.* 75(2) (im Druck).
- Rosa, H. (2016): *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ruffini, F. V. und Streifeneder, T. (2008): Die Alpen: Eine Region – viele Realitäten. In: *Geographische Rundschau* 60(3), 54–57.
- Schmitz, H. (2009): *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*. Freiburg: Karl Alber.
- Schütz, A. und Luckmann, T. (1979): *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Steiner, C. (2009): *Materie oder Geist? Überlegungen zur Überwindung dualistischer Erkenntnis-konzepte aus der Perspektive einer Pragmatischen Geographie*. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 83(2), 129–142.
- Steiner, C. (2014a): *Pragmatismus, Umwelt, Raum. Potenziale des Pragmatismus für eine transdisziplinäre Geographie der Mitwelt*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Steiner, C. (2014b): *Von Interaktion zu Transaktion. Konsequenzen eines pragmatischen Mensch-Umwelt-Verständnisses für eine Geographie der Mitwelt*. In: *Geogr. Helv.* 69, 171–181.
- Strauss, A. and Corbin, J. (1990): *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. Newbury Park (CA): Sage Publications.
- Strüver, A. (2019): Von der Inkorporierung und Verkörperung des Sozialen zur Somatisierung der Umwelt: Posthumanistische Überlegungen zum biosozialen Subjekt. In: *Geogr. Helv.* 74, 223–233.
- Thrift, N. (2008): *Non-representational theory: Space, politics, affect*. London: Routledge.
- Vaaßen, S. (2011): *Natur – Umwelt oder Mitwelt des Menschen. Müssen wir unser Verhältnis zu ihr überdenken?* Vortrag im Philosophischen Salon, Logoi – Institut für Philosophie und Diskurs, Aachen 26.06.2011. Internet: <http://www.logoi.de/angebote/philosophischer-salon/unsere-philosophischen-salons/philosophischer-salon-mit-susanne-vaasen-2011/> (21.12.2013).
- Whatmore, S. (2002): *Hybrid Geographies: Natures Cultures Spaces*. London: Sage Publications.

- Whatmore, S. (2006): Materialist returns: practising cultural geography in and for a more-than-human world. In: *Cult. Geogr.* 13, 600–609.
- Wiedemann, P.M. (1986): *Erzählte Wirklichkeit: zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews*. Weinheim: Beltz.

## Zur Person

Verena Schröder ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Lehrstuhl für Humangeographie der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Sie erforscht die dynamischen Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Wolf im Kontext einer Mehr-als-menschlichen Geographie und greift dazu resonanz- und transaktionstheoretische Perspektiven auf. Darüber hinaus arbeitet sie zur Methode des Comics als ergänzende Visualisierungsform von qualitativen Forschungsergebnissen.

Christian Steiner ist Lehrstuhlinhaber für Humangeographie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er befasst sich mit Fragen der geographischen Mensch-Umwelt-Forschung und hat hierzu die Philosophie des Klassischen Pragmatismus für die Geographie fruchtbar gemacht. Aktuell arbeitet er darüber hinaus aus pragmatisch-wirtschaftsgeographischer Perspektive zu Qualifizierungsprozessen auf globalen Märkten und zu politisch-ökonomischen Aspekten der Stadtentwicklung in der arabischen Welt.

VERENA SCHRÖDER

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Arbeitsgruppe Humangeographie,  
Ostenstraße 18, 85072 Eichstätt, vschroeder@ku.de

PROF. DR. CHRISTIAN STEINER

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Arbeitsgruppe Humangeographie,  
Ostenstraße 18, 85072 Eichstätt, christian.steiner@ku.de

